

Leitmotiv

Auf die Frage, welches der wichtigste Feiertag in der jüdischen Tradition sei, folgt meist die Antwort: Jom Kippur, manchmal auch Schabbat. Jom Kippur – weil es der Tag ist, an dem wir unsere Sünden bekennen und Versöhnung mit dem Ewigen und unseren Mitmenschen herbeiführen wollen, und weil es der Tag mit der längsten Liturgie im ganzen Jahr ist. Schabbat – weil er am häufigsten vorkommt.

Welches Kriterium man anlegt, ist also entscheidend. Stellt man die Frage unter dem Aspekt: An welchem Feiertag wurden die meisten Tiere geopfert, ergibt sich ein anderes Bild. An der Spitze der Liste stehen Pessach und Sukkot, denn beide dauern sieben Tage – und allein dadurch wurden an ihnen mehr Tiere geopfert als an den Feiertagen, die nur einen Tag dauern.

In der dieswöchigen Sidra, Pinchas, finden wir eine Liste der zusätzlichen Opfer (Mussaf), die an den Feiertagen neben den täglichen Opfern dargebracht werden müssen. An jedem der sieben Tage von Pessach wird die gleiche Anzahl von Tieren geopfert. An Sukkot jedoch variiert die Zahl von Tag zu Tag. Besonders auffällig sind die Stiere: Am ersten Tag dreizehn, am zweiten Tag zwölf, und so weiter, bis am siebten Tag sieben Stiere geopfert werden. Insgesamt wurden also siebenzig Stiere während der sieben Tage von Sukkot geopfert.

Diese Zahl veranlasste die antiken Rabbinen zu einer Interpretation. Nach Rabbi Elieser stehen die siebenzig Stiere für die siebenzig Völker, von deren Existenz die rabbinische Tradition ausgeht (Babylonischer Talmud, Sukkah 55b). Andernorts lesen wir, dass die siebenzig Stiere zur Sühne der Sünden der Völker dargebracht wurden (Schir HaSchirim Rabba 4,1). Rabbi Jochanan zieht daraus den Schluss, dass die Zerstörung des Tempels auch für die Völker eine Katastrophe war, da dort die Sühne für ihre Sünden stattfand (Babylonischer Talmud, Sukkah 55b). Rabbi Pinchas ben Chama meint, dass die siebenzig Stiere geopfert wurden, damit die Völker in Ruhe und Frieden leben könnten (Psikta deRav Kahana 28 Bajom Haschmini). Raschi fügt ein weiteres Element hinzu, das die Sorge um die Völker betrifft, wie sie von den Rabbinen aus der Zahl der siebenzig Stiere abgeleitet wird – nämlich, dass die Stiere auch geopfert wurden, um für die Völker eine angemessene Menge an Regen zu erwirken.

Was jedoch überraschend ist: Raschi schlägt in seinem Tora-Kommentar (B^emidbar 29,18) einen ganz anderen Ton an: «Die Stiere, die an Sukkot geopfert werden, sind insgesamt siebenzig – ein Hinweis auf die siebenzig Völker der Welt – und sie nehmen von Tag zu Tag ab, ein Zeichen ihres allmählichen Untergangs. Doch in der Zeit, als der Tempel noch stand und diese Opfer dargebracht wurden, schützten sie die Völker vor diesem Schicksal.» Er sieht in der abnehmenden Anzahl der Stiere pro Tag ein Zeichen dafür, dass auch die Zahl der Völker zurückgehen werde – bis sie schliesslich nicht mehr existieren.

Was hat Raschi dazu veranlasst, entgegen seiner Gewohnheit von der Richtung der Auslegungen der antiken Rabbinen abzuweichen? Eine mögliche Antwort liegt in den Kreuzzügen, die Ende des 11. Jahrhunderts begannen und Tod und Verderben über die jüdischen Gemeinden des Rheinlandes brachten – deren Zeuge Raschi war. Raschi interpretierte den Tora-Vers im Licht der Gegenwart, in der er lebte.

Verständlich? Ich finde: ja – zumindest, wenn man aus dem Modus der Rache auch wieder herausfinden kann, denn dieser kann keine Lösung bieten. Unser Siddur, unser Gebetbuch, ist voller Bitten um Schalom – Frieden. Das sollte unser Leitmotiv sein.

Schabbat schalom,

Rabbiner Ruven Bar Ephraim